

Gottes Stimme Hören

Grundkurs für hörendes Gebet und den prophetischen Dienst

Ingrid Unterlechner

IMPRESSUM

1.Auflage 2026

© für den Inhalt Ingrid Unterlechner

prophetiekurs@loretto.at

Layout, Foto, Gestaltung:

Ingrid Unterlechner

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH

Julius-Raab-Straße 8

2203 Großebesdorf

Österreich

www.buchschmiede.at – Folge deinem Buchgefühl!

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:

info@buchschmiede.at

ISBN:

978-3-99192-994-9 (Softcover)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Vorwort



Dankt dem HERRN, denn er ist gut, denn seine Huld währt ewig! Ps 118,1

Dank

Dieses Buch ist nicht aus eigener Kraft erwachsen, sondern aus einer Fülle empfangener Gnaden. Darum erscheint es mir angemessen, an dieser Stelle innezuhalten und von Herzen Dank zu sagen.

Mein erster und tiefster Dank gilt dem dreifaltigen Gott, der sich in unermesslicher Liebe seinen Geschöpfen zuwendet und uns Tag für Tag mit seinen guten Gaben beschenkt. Herr, ich danke Dir für Deinen Segen und Deine treue Begleitung. Du offenbarst Dich jedem, der sein Herz Deiner Stimme öffnet, und schenkst Dich selbst in Fülle. Dir sei Lob, Ehre und Anbetung in Ewigkeit.

Von Herzen danke ich auch all jenen Menschen, die durch ihre Geduld, ihre wohlwollenden Gespräche und ihr treues Gebet das Wachsen dieses Werkes begleitet haben. Es ist mir nicht möglich, alle namentlich zu nennen – doch Gott kennt sie und möge ihnen reichlich vergelten.

In besonderer Weise gilt mein Dank
meinem Ehemann Herbert sowie meinen Kindern David und Hannah,
meinen treuen Freundinnen Maria und Marianne,
dem Gemeinschaftsleiter der Loretto-Gemeinschaft, meinem Freund Maxi Öttingen, sowie
dem gesamten Rat,
P. Markus Schmidt SJ, der den Inhalt mit theologischer Sorgfalt geprüft und wohlwollend
kommentiert hat,
sowie meinen vom Heiligen Geist erfüllten Mitarbeiter/innen: Ingo Bachmann, Elfriede
Demml und Andrea Murmann.

Euch allen sei von Herzen gedankt.

Anmerkungen

Dieses Buch entstand im Sommer des Jahres 2025 in einer Zeit bewusster Zurückgezogenheit. Mit der Heiligen Schrift und den bereits begonnenen Fragmenten als Weggefährten widmete ich mich dem Schreiben in der Stille.

Die Jahre zuvor waren geprägt von meiner Tätigkeit als Religionslehrerin sowie von mehreren geistlichen und theologischen Ausbildungen – darunter insbesondere eine Ausbildung in ignatianischen Exerzitien und geistlicher Begleitung bei den Jesuiten in Innsbruck. All diese Erfahrungen sind in dieses Werk eingeflossen und haben seine Gestalt geformt.

Besonders hervorheben möchte ich die Zeit an der **Encounter School of Ministries**, die ich in den Jahren 2023 bis 2025 besuchen durfte. Ihre Inhalte und geistlichen Impulse haben mein Denken und Glaubensleben nachhaltig berührt. So mag der Leser an mancher Stelle ein leises Echo dieser Prägung vernehmen.

Für Kursleiter

Dieses Werk empfiehlt sich gleichermaßen als Arbeitsbuch für Teilnehmende wie auch als konzeptionelle Grundlage für Kursleitende. Sämtliche Vorträge sowie die Anleitungen zu den Übungen sind darin vollständig enthalten. Anstelle der abgedruckten Zeugnisse erscheint es jedoch ratsam, auf eigene Erfahrungen zurückzugreifen, um die Darbietung lebendiger und authentischer zu gestalten.

Einleitung



„Gott ist Liebe“ (1 Joh 4,8)

Liebe bedeutet Kommunikation – die Hinwendung zu einem „Du“ und das Sich-Mitteilen. Gott selbst lebt diese Form der liebenden Kommunikation bereits in seinem innergöttlichen Wesen: Der Vater teilt sich dem Sohn mit, und der Sohn antwortet in vollkommenem Einklang. Der Heilige Geist geht von beiden aus, er ist das Geschenk der gegenseitigen Liebe – fließend, überfließend.

Es liegt somit im Wesen Gottes, sich mitzuteilen – auch dem Menschen, seinem Geschöpf. Die Heilige Schrift ist durchdrungen von solchen Mitteilungen Gottes. Die intensivste und endgültige Selbstmitteilung Gottes ist Jesus Christus, das fleischgewordene Wort (vgl. Joh 1,14)¹.

Daher ist es nicht verwunderlich, dass Gott auch heute noch zu uns spricht. Dieser Kurs versteht sich als eine Schule des Hinhörens und der liebenden Aufmerksamkeit gegenüber der Stimme Gottes. Denn Gott drängt sich dem Menschen nicht auf – sein Wort ist klar und verlässlich, aber es wahrt stets die Freiheit des Hörenden. Wir wollen auch lernen Gottes Herz für andere zu empfangen.

Gottes Wort führt uns – und jene, für die wir beten – in die Freiheit der Kinder Gottes (vgl. Röm 8,21).

Zu Beginn möchte ich den Kurs unter das Patronat zweier großer Heiliger stellen: **der heiligen Thérèse von Lisieux** und **dem heiligen Josef**.

Der heilige Josef war ein wahrhaft Hörender – ein stiller Gerechter, der in der Tiefe seines Herzens auf die Stimme Gottes lauschte und in seinem schweigenden Gehorsam das Abbild des himmlischen Vaters widerspiegelte. Kardinal Joseph Ratzinger sagte im Jahr 1992 über ihn:

„Josef schläft, aber zugleich ist er fähig, den Engel zu hören (vgl. Mt 2,13). Es geht von ihm sozusagen das aus, was das Hohelied einmal sagt: *Ich schlief, aber mein Herz war wach* (Hld 5,2). Die Sinne ruhen, aber der Grund der Seele ist offen.“

¹ Alle Bibelstellen sind der Einheitsübersetzung 2016 entnommen

Auch die heilige Thérèse von Lisieux, die „kleine heilige Thérèse“, hat in ihrem kurzen Leben in radikaler Einfachheit und kindlichem Vertrauen gezeigt, wie das Hören auf Gott nicht durch große Leistungen geschieht, sondern im liebevollen Dasein vor Ihm. Ihr „kleiner Weg“ – der Weg des Vertrauens und der Hingabe im Alltag – lädt uns ein, mit wachen Herzen auf die leiseste Regung der göttlichen Gegenwart zu achten.

Was bedeutet das für uns?

Um Gott zu hören, müssen wir nicht viel tun oder leisten. Vielmehr sind wir eingeladen, einfach **zu sein** – gegenwärtig, offen, still. Gott spricht im Innersten, dort, wo unser Herz – wie das Thérèses und Josefs – wach bleibt, auch wenn die äußeren Sinne ruhen.

Zum Inhalt

Das Wort „Prophet“ kommt vom Griechischen „προφήτης“ (also „prophētēs“) und ist gebildet aus der Präposition „προ“ (also „pro“), dem Verb „φημί“ (also „phēmi“) sowie der Endung -tēs.

Pro bedeutet „vor / für / anstelle von“ und phemi meint „sagen“. Somit bedeutet das Wort „Prophet“ etymologisch so etwas wie „Vorsager / Fürsager / Vohersager / Anstelle-von-Sager“.

Der wesentliche Unterschied zwischen der Prophetie im Alten Testament (in dem Mose und Joel lebten) und der Prophetie im Neuen Testament ist, dass die „Söhne und Töchter Propheten sein werden...“ (Apg 2,17). Im Neuen Testament sind also nicht ein paar wenige Personen Propheten, sondern alle oder in der Sprache von Lumen Gentium 12 die „... Gläubigen jeglichen Standes.“

Zu Pfingsten (Apg 2) sehen wir diese Freisetzung des universalen Prophetentums, das in Joel 3,1 angekündigt wurde. Durch den Heiligen Geist haben alle Getauften Anteil am Prophetentum Jesu Christi. Der Katechismus der Katholischen Kirche (KKK) sagt dazu u.a. in Artikel 783: „Jesus Christus wurde vom Vater mit dem Heiligen Geist gesalbt und zum ‘Priester, Propheten und König’ bestellt. Das ganze Volk Gottes hat an diesen drei Ämtern Christi Anteil und ist verantwortlich für die Sendung und den Dienst, die sich daraus ergeben.“

In den Armen des Vaters



Identität

Unsere Identität wird wesentlich durch das Elternhaus, das Bildungssystem sowie die Gesellschaft geprägt. Dabei unterliegen wir oftmals einer tief verwurzelten Leistungsmentalität. Diese vermittelt uns subtil: *„Zuerst musst du etwas leisten, dann wirst du besitzen – und erst dann bist du jemand.“*

Im Reich Gottes hingegen gelten andere Maßstäbe – dort ist die Reihenfolge genau umgekehrt:

Ich bin:

- **Ebenbild Gottes:**
„Gott schuf also den Menschen als sein Abbild, als Abbild Gottes schuf er ihn.“
(Genesis 1,27)
- **Staunenswert gemacht:**
„Ich danke dir, dass du mich so wunderbar gestaltet hast. Ich weiß: Staunenswert sind deine Werke.“
(Psalm 139,14)
- **Von Gnade gerettet, nicht durch Leistung:**
„Gott aber, der reich ist an Erbarmen, hat uns in seiner großen Liebe, mit der er uns geliebt hat, zusammen mit Christus lebendig gemacht – aus Gnade seid ihr gerettet. Nicht aus eigener Kraft – Gottes Geschenk ist es. Nicht aus Werken, damit keiner sich rühmen kann.“
(Epheser 2,4–9)
- **Gottes geliebtes Kind, seine Tochter, sein Sohn, sein Augapfel (vgl. Sacharja 2,12) –**
und all dies habe ich empfangen, ohne etwas dafür getan zu haben.
Ich bin – weil Er mich liebt.

Zeugnis: König der Wunden

Heute wurde mir im Gebet ein Bild geschenkt, während ich Jesus bat, der König über mein Leben und auch über meine Wunden zu sein:

Ich sah einen leeren Raum, in dessen Mitte ein kleines Mädchen wie ein Häufchen Elend ganz verängstigt und wimmernd am Boden lag. Es war zerzaust, schmutzig, voller blutiger Striemen und hatte zerlumpfte Kleider an.

Da betrat Jesus den Raum, beugte sich zu dem Mädchen und hob es vorsichtig hoch und drückte es an sich. Das Mädchen schmiegte seinen zerschundenen Körper in Jesu Arme und vergrub sein weinendes Gesicht in seiner Brust. Tränen flossen und Jesus sprach beruhigend: "Keine Angst, ich bin da."

Und plötzlich verwandelten sich die Lumpen in ein strahlend weißes Kleid, die Haare waren nicht mehr zerzaust, sondern glänzten seidig und waren mit Edelsteinen und Perlen geschmückt. Der verkrustete Dreck fiel zu Boden und die Wunden von früher leuchteten golden.

Das Mädchen verwandelt sich nun zu einer jungen Frau. Noch immer hält Jesus sie im Arm. Aber jetzt steht sie vor ihm und sieht ihn mit strahlenden Augen an, während sein heilender Blick tief in ihr Herz dringt. Sie ist seine Braut. Ein Tanz beginnt.

Darf ich das sein, Jesus? – Du bist es. Du und die ganze Kirche.

DANKE

Elfriede Demml am 27. November 2019

Darauf folgt: Ich habe.

In Lukas 15 begegnet uns im Gleichnis vom barmherzigen Vater ein Bild für unsere gesellschaftliche Prägung durch Leistung. Der ältere Sohn, empört über die freudige Aufnahme seines heimgekehrten Bruders, klagt:

„Siehe, so viele Jahre schon diene ich dir und niemals habe ich dein Gebot übertreten; mir aber hast du nie einen Ziegenbock gegeben, damit ich mit meinen Freunden ein Fest feiern kann.“

(Lukas 15,29)

Ein Gefühl von Neid, von Zurücksetzung, mangelnder Anerkennung trotz großer Mühen – kennen wir das nicht? Es sind Gedanken, die das Herz unruhig machen.

Doch wie antwortet der Vater?

„Mein Kind, du bist immer bei mir, und alles, was mein ist, ist auch dein.“

(Lukas 15,31)

Sagt er etwa: „Wenn du noch 30 Jahre für mich arbeitest, bekommst du einen Ziegenbock“? Nein!

„Alles, was mein ist, ist auch dein.“

Das ist der Unterschied zwischen einer **Lebensversicherung** und einem **Erbe**.

Verhalten wir uns Gott gegenüber wie königliche Kinder, denen ihr Erbe bereits zur Verfügung steht – die Seine Gunst nicht zu verdienen brauchen?

Gewiss: Wir sind keine Heiligen. Wir fallen, wir scheitern. Doch wenn wir Ihm unsere Tränen bringen, wird Er sie trocknen. Unsere Wunden wird Er verbinden, unser „Krönchen“ wird Er richten – und uns in Seine Arme schließen.

Zu glauben, wir könnten uns Seine Liebe und Gnade verdienen, ist letztlich Hochmut. Denn Seine Gnade ist so überwältigend, dass keine noch so große Anstrengung auch nur einen Tropfen davon erwirken könnte.

Für eine Lebensversicherung muss man ein Leben lang zahlen.

Ein Erbe jedoch wird uns unverdient zuteil.

Wir sind Erben des himmlischen Vaters.

Nach dem Sein und dem Haben folgt das Tun.

Unser Handeln erwächst nicht aus Pflicht, sondern aus der Fülle. Erst wenn mein Leben überfließt von der empfangenen Gnade Gottes – weil ich Sein geliebtes Kind bin und als Erbe lebe – dann wird mein Tun fruchtbar.

Wie bei einem Brunnen, dessen unterste Schale zum Überfließen gefüllt ist, fließt Leben weiter. Aus dieser Fülle heraus können wir dienen. Unser Dienst ist ein Weitergeben dessen, was wir zuvor empfangen haben.

Und sobald der Eindruck entsteht, dass mein Brunnen versiegen könnte, ist es Zeit, innezuhalten – und zur Quelle zurückzukehren.

Notizen:

Übung

„Du füllst mir den Becher bis zum Rand.“ (Psalm 23)

Stell dir vor, du kommst nach einem langen, anstrengenden Tag an. Die Last der Arbeit liegt noch auf deinen Schultern, viele Begegnungen, Aufgaben und Gedanken begleiten dich. Du fühlst dich wie ein Wanderer nach einem weiten Marsch durch die Berge.

Nun erreichst du eine Almhütte. Die Sonne neigt sich dem Abend zu. Die Luft wird kühler. Etwa hundert Meter vor der Hütte entdeckst du einen Brunnen.

Er wird von drei Quellen gespeist.

Neben dem Brunnen steht eine Bank aus Holz. Du setzt dich. Endlich darfst du ausruhen. Du hörst das sanfte Plätschern des Wassers. Langsam wird es still in dir. Dein Atem findet seinen Rhythmus. Du kommst an – bei dir selbst und bei Gott.

Auf dem Brunnenrand steht ein Becher.

Noch bevor du ihn mit Wasser füllst, fällt dein Blick auf drei kleine Holzschilder. Über jeder Quelle hängt eines. Jede Quelle trägt einen Namen.

Bitte frag Jesus jetzt: Welche drei Quellen hast DU meinem Leben gegeben, die mich erfrischen und stärken. Verweile nun in der Gegenwart Jesu.

Lass deinen Blick von Quelle zu Quelle wandern. Welche Namen stehen auf den Schildern?

Nimm wahr, was Jesus dir zeigt. Empfange dankbar das Wasser dieser Quellen.

Fülle deinen Becher. Trinke.

Und höre die Verheißung des guten Hirten:

„Du salbst mein Haupt mit Öl und füllst mir den Becher bis zum Rand.“

Verweile nun einige Minuten in der Stille und lass den Herrn zu deinem Herzen sprechen.

Bitte schreibe hier deine Quellen auf:

Aufgaben

Bibel: Meditiere die Bibelstellen in diesem Kapitel, besonders Lk 15 – der barmherzige Vater!

Übung: In einem Moment der Stille besuche den Brunnen mit den drei Quellen und versuche immer mehr, aus diesen Quellen zu leben.

Gebet: Schweige mehr und frage Jesus: Was willst DU mir sagen?



Was kann uns daran hindern Gottes Stimme zu hören?

„Gott will nicht zu mir sprechen.“

Manche Menschen glauben, dass Gott grundsätzlich schweigsam sei – dass Er nur in seltenen Ausnahmefällen spricht, vielleicht zu ganz besonderen Menschen. Hinter dieser Annahme kann die Vorstellung stehen, Gott sei unzufrieden mit uns und entziehe sich daher im Schweigen. Doch dies ist ein Trugschluss. Gott ist nicht gekränkt. Vielmehr ist Er beständig in Seiner Liebe und Zuwendung. Er ist nicht launisch, sondern von Wesen her gut und freundlich. Seine Stimme steht allen offen, die Ihn suchen.

Die Haltung der Leistungsorientierung:

Oft meinen wir, Gottes Reden sei eine Belohnung für besonders heilige oder würdige Menschen. In uns wirkt die tiefe Prägung, dass Liebe und Anerkennung verdient werden müssten – durch Leistung, Frömmigkeit oder Gehorsam, wie es uns vielleicht Eltern oder Autoritätspersonen vorlebten. Doch das Evangelium sagt etwas anderes: „Durch ihn haben wir alle in einem Geist den Zugang zum Vater“ (vgl. **Eph 2,18**). Unsere Würde, mit Gott in Beziehung zu stehen, gründet sich nicht in unserem Tun, sondern in dem, was Jesus für uns getan hat.

Ein häufiges Missverständnis besteht auch darin, dass wir Gottes leise Rede mit unseren eigenen Gedanken verwechseln – und sie deshalb abtun.

„Gott spricht nur unter bestimmten Bedingungen.“

Es besteht der Irrglaube, Gott spreche ausschließlich in festgelegten religiösen Rahmen: während der Eucharistiefeier, beim Rosenkranzgebet oder während einer Fastenzeit. Zwar ist eine aufmerksame, hörende Haltung wichtig – denn wer nicht zuhört, kann auch nichts empfangen. Doch Gott lässt sich nicht auf bestimmte Formen oder Zeiten beschränken. Er spricht durch die **Heilige Schrift** und die **Überlieferung**, durch den Schatz der Kirchenväter, durch innere Regungen, durch andere Menschen und auch durch Zeichen in der Natur. Oft begrenzen wir Gottes Reden durch unsere eigenen Vorstellungen und Erfahrungen. Dabei reicht Seine Sprache weit über menschliche Worte hinaus.

Die Wahrheit über Gottes Reden:

Wir können Gottes Stimme hören – **nicht** aufgrund unserer Leistung, sondern weil Christus den Zugang eröffnet hat.

Jesus ist für das gestorben, was du verdient hast, damit du bekommst, was ER verdient hat.

Gerade in Momenten der Scham, der Schwäche und der Zerbrochenheit kann Gottes Stimme am klarsten vernehmbar sein. Denn: Seine Liebe muss nicht verdient werden.

Wir sind nicht in Beziehung mit Gott, weil wir Ihn beeindrucken – sondern weil Er sich uns **offenbaren** will. Alles, was es braucht, ist der **Glaube**, dass Er wirklich spricht.

In **Johannes 10** heißt es:

„Meine Schafe hören auf meine Stimme; ich kenne sie und sie folgen mir.“ (Joh 10,27)

Wir hören die Stimme des Hirten, **nicht** wegen unseres Tuns, sondern wegen unserer Identität: **Wir sind Seine Schafe.**

Und diese Stimme – sanft, liebevoll und voller Frieden – können wir ein Leben lang tiefer erkennen lernen.

Zeugnis: Wie ich zum ersten Mal die Stimme Gottes durch die Bibel «gehört» habe.

Damals litt ich unter tiefem Liebeskummer. Zum ersten Mal war ich von zu Hause fortgezogen und lebte in Saas-Grund, einem kleinen Tourismusort, in dem ich niemanden kannte. Als junge Arzthelferin stand ich vor vielen neuen Herausforderungen und fühlte mich ihnen oft kaum gewachsen.

Die Familie des Arztes, bei der ich arbeitete, war tief gläubig. Was mich beeindruckte, war nicht nur ihr Glaube, sondern die Selbstverständlichkeit und Echtheit, mit der sie ihn lebten. Ihr Gebet, ihr Umgang miteinander und ihre wohlwollende Art wirkten auf mich authentisch und glaubwürdig. Die Frau meines Chefs schenkte mir eines Tages eine Bibel.

Eines Abends saß ich allein in meiner leeren Wohnung. Unter mir lag das Schaffell, das mir mein Vater zum Abschied mitgegeben hatte. In meiner Einsamkeit begann ich nachzudenken. Wenn es wirklich stimmte, dass man mit Gott sprechen kann, dass man seine Gegenwart erfahren darf und dass Jesus nicht nur in der Kirche, sondern mitten im Alltag bei uns ist – dann wollte ich das auch erleben.

So betete ich, beinahe trotzig:

„Gott, wenn das alles wahr ist, dann möchte ich Dich kennenlernen. Ich möchte wissen, wer Du bist.“

Es war ein schlichtes, fast rebellisches Gebet. Denn die Arztfamilie sprach so selbstverständlich von Gottes Gegenwart – von einer Nähe Gottes, die mir völlig fremd war.

Dann lag da diese Bibel. Ich fragte mich: Wo soll ich überhaupt anfangen zu lesen? Ganz vorne, wie bei einem gewöhnlichen Buch?

Doch ehe ich mich versah, hatte ich „zufällig“ den Psalm 23 aufgeschlagen.

„Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal ...“ Diese Worte trafen mich mitten ins Herz.

Ja, genau dort befand ich mich: im finsternen Tal der Einsamkeit, des Liebeskummers und der Fremde. „Du bist bei mir.“ - Meine Tränen begannen zu fließen. „Dein Stecken und dein Stab trösten mich.“

Während ich auf dem Schaffell meines Vaters saß, wurde mir plötzlich bewusst, dass ich selbst wie ein kleines Schaf sein durfte, geborgen bei seinem Hirten. Mein Vater war Schäfer gewesen. Oft hatte ich ihn zu den Schafen begleitet. Ich wusste, was ein guter Hirte bedeutet. Ich kannte seine Stimme, die lockt und ruft. Ich hatte erlebt, wie er seine Tiere suchte, wenn eines fehlte.

Und auf einmal verstand ich die Bilder dieses Psalms mit einer Tiefe, die ich nie zuvor gekannt hatte. Ich fühlte mich von Gott umgeben.

Mitten in diesem Moment kam mir ein zweiter, wiederum etwas rebellischer Gedanke:

„Wenn es Dich wirklich gibt und wenn Du mich tatsächlich hörst, dann wünsche ich mir jetzt Besuch. Mich kennt hier doch niemand. Ich wohne ganz oben im leeren Gemeindehaus. Eigentlich ist das völlig unmöglich.“

Keine zehn Minuten später klopfte es an der Tür. Erschrocken öffnete ich. Wer konnte das sein?

Vor mir stand ein Nachbar. Er hatte Licht in meiner Wohnung gesehen. Auch er war neu hier. Sein Staubsauger sei kaputtgegangen, erklärte er, und morgen komme seine Freundin zu Besuch. Ob er meinen Staubsauger vielleicht kurz ausleihen dürfe?

Da stand nun ein Mensch vor meiner Tür – ebenfalls neu in der Gegend, mit einem kaputten Staubsauger. Ich staunte. So also kann Gott Gebete erhören? Er hatte tatsächlich jemanden vorbeigeschickt!

Und gleichzeitig hatte ich entdeckt, dass die Bibel Worte enthält, die direkt ins Herz sprechen. Wieder weinte ich. Doch diesmal nicht aus Kummer, sondern aus Ergriffenheit.

„Jesus, Du lebst. Du sprichst. Du bist da. Du besuchst mich sogar durch einen Fremden mit einem kaputten Staubsauger.“

Natürlich dachte ich zunächst: Das war bestimmt nur Zufall.

Doch in den folgenden Tagen erlebte ich immer wieder, wie Gebete auf erstaunliche Weise beantwortet wurden. Es waren so viele Erfahrungen, dass ich sie nicht mehr einfach als Zufall abtun konnte.

Von diesem Zeitpunkt an begann ich täglich in der Bibel zu lesen. Die Frau, die sie mir geschenkt hatte, empfahl mir das Johannesevangelium. Für mich war dessen Lektüre überwältigend. Dort lernte ich Jesus auf eine neue Weise kennen – und lieben.

Auch die Heilige Messe erhielt für mich eine ganz neue Tiefe. Das Gebet wurde lebendig. Ich durfte erleben, wie sehr Gott in die kleinen und großen Anliegen meines Lebens hineinsprach.

Ich begann, alles mit Jesus zu besprechen, ihm zu vertrauen und sein Wort ernst zu nehmen.

Die Bibel wurde zu meinem Lieblingsbuch. Und mein Liebeskummer, der mich zunächst so schmerzhaft getroffen hatte, trieb mich immer tiefer in die Arme Gottes.

Christus wurde für mich zum treuen Bräutigam meiner Seele. Von da an wollte ich keine wichtigen Entscheidungen mehr treffen, ohne ihn zu fragen. Ich wollte mein Leben nicht länger allein gestalten.

Vor allem aber wusste ich eines: Ich wollte nie mehr ohne Jesus sein.

Andrea Murmann

Übung:

Schließe deine Augen und tritt innerlich ein in den heiligen Raum des Gebets, in die Stille deines Herzens, wo der Ewige auf dich wartet. Werde dir bewusst: **Du bist jetzt in der Gegenwart Jesu Christi**, des Sohnes des lebendigen Gottes, der dich bei deinem Namen gerufen hat und spricht:

„Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du gehörst mir.“

(Jes 43,1)

Stell dir vor, wie Jesus selbst sich dir liebevoll nähert. Vielleicht steht Er vor dir, Seine Augen durchdringen dich mit einer Liebe, die keine Anklage kennt. Vielleicht streckt Er dir Seine Hände entgegen, Zeichen der Liebe, die sich für dich hingegen hat. Vielleicht legt Er sanft Seinen Arm um deine Schulter, wie ein Freund, der weiß, was du brauchst. Vielleicht hält Er dich wie ein Vater sein Kind, wie ein Hirte das verlorene Lamm – nah an Seinem Herzen, das für dich schlägt.

Lass dich von Seinem Blick durchdringen.

Ein Blick, der nicht misst, sondern heilt.

Ein Blick, der nicht vergleicht, sondern bestätigt.

Ein Blick, der sagt:

„Du bist kostbar in meinen Augen, wertvoll und ich liebe dich.“

(Jes 43,4)

Nun sprich – leise oder laut – in deinem Herzen diese Frage:

„Jesus, wie siehst Du mich? Oft sehe ich mich selbst durch die Augen anderer Menschen oder durch den Filter der Verurteilungen, die ich mein Leben lang gehört habe. Aber Jesus, bitte lass mich sehen, wie Du mich siehst?“

Sei offen für Seine Antwort. Vielleicht siehst Du dich selbst auf eine besondere Weise, vielleicht ist es aber auch ein ganz anderes Bild, das in deinem Inneren entsteht, verbunden mit einem Gefühl des Friedens, der Freude, der Geborgenheit. Dann frag Jesus weiter: Was willst Du mir damit zeigen? Vielleicht ist es nur ein leiser Impuls – aber alles, was aus der Liebe kommt, darfst du ernst nehmen.

Jesus selbst hat verheißen:

„Meine Schafe hören auf meine Stimme; ich kenne sie und sie folgen mir.“

(Joh 10,27)

Was spricht Sein Herz jetzt zu deinem Herzen? Nimm wahr, was sich in dir regt – ohne Urteil, ohne Eile, ohne Zweifel. Sein Geist spricht oft in der Stille und im sanften Wehen. So wie Elija Gottes Stimme nicht im Sturm, nicht im Erdbeben, nicht im Feuer vernahm – sondern im **„leisen, sanften Säuseln“** *(vgl. 1 Kön 19,12)*.

Wenn du möchtest, frage ein zweites Mal:

„Herr, was möchtest Du mir noch zeigen? Was liegt auf Deinem Herzen für mich?“

Verharre einen Moment in dieser heiligen Zwiesprache. Du darfst empfangen. Du darfst hören. Du darfst glauben.

Und wenn diese Zeit der inneren Begegnung zu Ende geht, dann schreibe auf, was du empfangen hast – so, wie Maria all das, was sie gehört und gesehen hatte, in ihrem Herzen bewahrte *(vgl. Lk 2,19)*.

Denn das, was du gehört hast, ist nicht Einbildung, sondern Einladung.

Nicht Phantasie, sondern Berührung.

„Denn das Wort ist ganz nah bei dir: es ist in deinem Mund und in deinem Herzen, du kannst es halten.“

(Dtn 30,14)

Aufgaben

Bibel: Psalm 139 Gott hat mich wunderbar gemacht

Lukas 15, 11-32 Erbe statt Lebensversicherung

Johannes 10, 2-5 Die Stimme des Hirten

Übungen:

Wiederhole die Übung, die wir gemacht haben. Eventuell auch in der persönlichen Gebetszeit.

Deklariere: Im Namen Jesu verkünde ich:

- *Dass ich in Liebe, durch Liebe und aus Liebe erschaffen bin*
- *Dass es meine Berufung ist, der Liebe zu begegnen, auf die Liebe zu antworten und sie anderen zu offenbaren.*
- *Dass meine Identität in meinem Kind-Gottes-Sein, nicht in meinem Tun wurzelt.*

Gebet:

Gewöhne dir an, Jesus alles zu fragen, und gut hinzuhören.

Versuche 5 min ganz in den Armen des Vaters zu verweilen. Du brauchst nichts sagen, höre nur zu.

Bitte schreib Worte, Eindrücke, Bilder auf. Wenn du Zeit hast, führe ein geistliches Tagebuch.

Schreibe auf, was du im Gebet empfangen hast:

1. _____

2. _____

3. _____



Ein prophetischer Lebensstil

Das prophetische Herz

In der Liturgie der Taufe hören wir folgende Worte:

„Aufgenommen in das Volk Gottes wirst du nun mit dem heiligen Chrisam gesalbt, damit du für immer ein Glied Christi bleibst, der Priester, König und Prophet ist in Ewigkeit.“

(Ordo Baptismi Parvulorum, Nr. 62)

Diese feierliche Salbung mit dem heiligen Chrisam ist kein bloß symbolischer Akt. Sie ist ein sakramentales Siegel, eine unauslöschliche Prägung, das den Getauften in das dreifache Amt Christi hineinruft: in das priesterliche, königliche und prophetische Wesen des Sohnes Gottes, das in Ewigkeit Bestand hat.

Die prophetische Berufung, die jedem Getauften eigen ist, wurzelt tief im Mysterium der Inkarnation und Erlösung. Als Christen sind wir nicht bloß Empfänger göttlicher Gnade, sondern lebendige Zeugen eines Reiches, das bereits angebrochen ist und doch in Fülle noch aussteht. Unser Glaube richtet sich auf das Reich Gottes, das im Kommen Jesu Christi greifbar nahe gerückt ist (vgl. Mk 1,15), und doch seine Vollendung erst im eschatologischen Horizont finden wird. (D.h.: Unser Glaube **ist** prophetisch)

Ein prophetisches Leben bedeutet, inmitten dieser Welt Zeuge der kommenden Wirklichkeit zu sein. Es bedeutet, auf das Unsichtbare zu hoffen (vgl. Röm 8,24f), auf den, „der war, der ist und der kommt“ (Offb 1,8). Der Christ lebt im Modus der Verheißung und verweist mit seiner Existenz auf ein göttliches Morgen, das bereits im Heute durchscheint – trotz der Zerbrechlichkeit unserer Natur und unseres alltäglichen Versagens.

Ein prophetisches Herz ist ein Herz, das brennt – nicht aus eigener Kraft, sondern entflammt vom Feuer des göttlichen Geistes (vgl. Lk 24,32). Es ist innig mit dem Herzen Jesu vereint, das voll Erbarmen auf die Menschheit blickt (vgl. Mt 9,36). Ein solches Herz empfängt nicht, um zu horten, sondern um weiterzugeben. Es dient nicht zur Selbsterhöhung, sondern zur Erhebung der anderen. Es lebt aus der Gnade und wird zur Quelle der Gnade für viele.

Ein wahrhaft prophetisches Herz ist ein fruchtbarer Boden, auf dem andere aufblühen dürfen. Es kennt keine Konkurrenz, sondern fördert die Berufung der Anderen, auch um den Preis, selbst im Hintergrund zu bleiben. Wie Johannes der Täufer sagt: „Er muss wachsen, ich

aber muss kleiner werden“ (Joh 3,30). Ein solches Herz sucht nicht den eigenen Ruhm, sondern das Aufblühen des Leibes Christi, damit andere im Dienst voranschreiten und reiche Frucht bringen für das Reich Gottes (vgl. Joh 15,8). Der Herzschlag eines solchen Lebens ist die göttliche Liebe, die sich in Barmherzigkeit verströmt. Jede Entscheidung, jedes Wort, jede Handlung fließt aus diesem göttlichen Ursprung. Jesus selbst bekräftigt diese Sendung, wenn er sagt:

„Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“
(Joh 20,21)

Zeugnis – „Wie mich der Vater gesandt hat“

Kaum war ich aus dem Saastal nach Hause zurückgekehrt, spürte ich eine tiefe Sehnsucht: Ich wollte Gemeinschaft mit jungen Menschen finden, die wie ich nach Gott hungerten.

In jener Zeit wurde mir etwas bewusst. Wenn ich nach der Heiligen Messe meine Geschwister fragte: „Welches Evangelium haben wir heute gehört? Was hat Jesus gesagt oder getan?“, erhielt ich meist ratlose Blicke. Oft wusste niemand mehr, worum es im Evangelium gegangen war.

Das machte mich nachdenklich. Sollte das wirklich alles sein? Wir hörten doch das Wort Gottes – aber hörten wir auch wirklich zu? Zugleich war die Gebetsgruppe, die mich in meiner ersten Glaubenszeit begleitet hatte, nun zu weit entfernt. Eine regelmäßige Teilnahme war nicht mehr möglich. So begann ich zu beten:

„Herr, zeige mir Menschen in meinem Alter, die denselben Hunger nach Dir haben. Schenke mir Geschwister im Glauben, mit denen ich gemeinsam wachsen kann.“ Es war das Jahr 1982.

Und wieder erhörte Gott mein Gebet. Wir waren zunächst nur fünf Jugendliche. Wir hatten eine Gitarre, fünf Liederbücher, eine Bibel und eine große Sehnsucht nach Gott. Wir trafen uns in einem privaten Wohnzimmer, um gemeinsam zu beten, in der Bibel zu lesen und den Herrn zu suchen.

Bald sandte Gott uns eine Ordensschwester als Begleiterin. Das war dringend nötig, denn wir hatten zwar viel Begeisterung, aber kaum Erfahrung. Was uns verband, war nicht unser Wissen, sondern unser Hunger nach dem Wort Gottes. So entstand die erste Gebetsgruppe im Raum Brig. Was damals klein begann, besteht bis heute. Noch immer treffen wir uns jeden Donnerstag zum Gebet, zum Lobpreis und zur eucharistischen Anbetung. In jener Anfangszeit schenkte mir der Herr eine Verheißung, die mich mein ganzes Leben begleitet hat:

„Ich werde dir immer einen Priester an die Seite stellen. Du wirst nie allein sein. Gehe mutig voran. Ich Sorge für euch.“

Damals konnte ich noch nicht ahnen, wie treu Gott zu seinem Wort stehen würde. Zunächst wuchs unsere kleine Gemeinschaft aus dem privaten Wohnzimmer heraus. Wir durften in das Lesezimmer eines Klosters umziehen. Als die Gruppe weiter anwuchs, wurde uns schließlich die Kapelle geöffnet. Dort konnten wir gemeinsam Lobpreis feiern, die Heilige Schrift betrachten und vor dem eucharistischen Herrn verweilen.

Und tatsächlich: Von diesem Zeitpunkt an fehlte nie ein Priester an unserer Seite.

Einige Jugendliche schlossen sich damals Freikirchen an. Doch ich wusste tief in meinem Herzen, dass der Herr mich in der katholischen Kirche haben wollte. Hier war mein Platz. Hier hatte Er mich gerufen.

Und noch immer ist es mein größter Wunsch, ihm zu folgen, wohin immer er mich sendet.

Andrea Murmann

Dein wahrer Wert in Jesus Christus

Unsere Identität gründet nicht in den wechselhaften Spiegelungen der Welt, nicht im Urteil anderer, nicht im verzerrten Selbstbild und schon gar nicht in den Anklagen des Widersachers, der – wie der Name Satan schon sagt – der Ankläger ist (vgl. Offb 12,10). Vielmehr wurzelt unser Sein in dem, was Jesus Christus in Liebe über uns ausspricht: „Ihr seid mein!“ (vgl. Jes 43,1).

Diese Wahrheit leuchtet über unserem Sein: **Unser Wert liegt allein in Jesus**, in dem Blick, mit dem der ewige Vater uns durch den Sohn anschaut – voller Liebe, Annahme und göttlichem Wohlgefallen.

Der Feind versucht stets, unsere Identität zu untergraben, denn er weiß: Wer nicht weiß, wer er in Christus ist, ist leicht erschütterbar. Doch unser wahres Fundament ist Christus selbst – der Fels, auf dem unser Leben gegründet ist (vgl. 1 Kor 3,11). Unsere Identität ist kein Gefühl, kein Besitz, sondern ein Geschenk, das wir in der Taufe empfangen haben: Wir sind Tempel des Heiligen Geistes (vgl. 1 Kor 6,19), geheiligt und erwählt.

„Ich danke dir, dass du mich so wunderbar gestaltet hast. Ich weiß: Staunenswert sind deine Werke.“

(Ps 139,14)

Was Gott erschafft, ist gut – ja, sehr gut (vgl. Gen 1,31). Du bist gewollt, gedacht, geliebt und berufen. Stell dich bewusst unter diesen liebenden Blick Gottes, der nicht anklagt, sondern heilt. Weigere dich, den Lügen zu glauben, die dir zusprechen wollen, du seist zu schwach, zu unwürdig oder unbrauchbar. Im Namen Jesu widersagen wir diesen Stimmen!

Wenn wir in der Gewissheit ruhen – dass wir in Christus angenommen sind –, dann öffnen wir uns auch dem liebenden Zuspruch und der heilenden Korrektur. Dann dienen wir nicht aus einem Mangel heraus, sondern aus Fülle; wir empfangen nicht, um zu besitzen, sondern um zu verschenken. In dieser Freiheit wird unser Leben ein Echo göttlicher Gnade.

Schatzsucher sein – Die Kunst des Propheten

Der Preis, den Christus am Kreuz für uns bezahlt hat, offenbart den unermesslichen Wert jedes Menschen. Es ist nicht unser äußerer Zustand, nicht unsere Leistung, nicht unsere Fehler oder Erfolge, die unseren Wert definieren – es ist allein das Kreuz. Dort, wo der Gottessohn sein Leben hingab, spricht der Vater: „So sehr habe ich dich geliebt“ (vgl. Joh 3,16).

Ein wahrhaft prophetischer Mensch sieht mit den Augen Gottes. Er schaut nicht auf die Schuld, sondern auf das Potential. Er bleibt nicht beim Offensichtlichen stehen, sondern entdeckt das Verborgene, das Kostbare im Innersten. Es braucht keine besondere Gabe, um Sünde und Schwäche zu erkennen – das fällt jedem Menschen leicht. Doch es braucht das Licht des Geistes, um inmitten der Zerbrochenheit den verborgenen Schatz zu entdecken.

Simon, der mit Jesus nicht einmal eine Stunde wachen konnte und der Ihn dreimal verleugnete, wurde von Jesus zum „Petrus“, zum „Felsen“, ernannt (vgl. Mt 16,18). Christus sah in ihm nicht, was er war, sondern was er durch Gnade werden konnte. Genau dies ist der Auftrag jedes prophetischen Dienstes: **das Gold zu erkennen, das im Schmutz verborgen liegt**, den verborgenen Diamanten im Acker der menschlichen Seele (vgl. Mt 13,44).

Der zentrale Vers für unseren Weg und Dienst ist:

„Wer aber prophetisch redet, redet zu Menschen: Er baut auf, ermutigt, spendet Trost.“

(1 Kor 14,3)

Dieses dreifache Ziel – **Aufbauung, Ermutigung, Trost** – ist das Herzstück einer prophetischen Haltung. Sie ist nie anklagend, nie herabsetzend, sondern aufbauend und liebevoll. Sie ist ein Werkzeug des Himmels, um zerbrochene Herzen zu heilen. In dieser Haltung werden wir selbst zu Schatzsuchern – getragen vom Blick Gottes, erfüllt vom Geist Christi, gesendet, um zu lieben.